

Konzert Theater Bern | Postfach | CH-3001 Bern

Medienmitteilung

Bern, 05.09.2018

## **Ein Hauch Volksbühne in Bern**

### **Der Mann ohne Eigenschaften**

Nach dem Roman von Robert Musil

**Premiere: Freitag 21. September 2018, 19:00 Uhr, Vidmar 1**

Liebe Redaktorinnen, liebe Redaktoren

Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* ist das wohl legendärste ungelesene Werk der Weltliteratur. Die Geschichte um den jungen Mathematiker Ulrich ist eine grosse Parabel auf den Untergang der europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts und eine kluge Analyse des 20. Jahrhunderts.

Konzert Theater Bern präsentiert den *Mann ohne Eigenschaften* nun in einer brandneuen Fassung von Regisseur **Sebastian Klink**. Seine Inszenierung ist ein Versuch, diesen monumentalen Roman auf die Bühne zu übersetzen. Im Fokus stehen die Zwillinge Ulrich und Agathe, deren Beziehung immer drastischere Ausmasse annimmt. Klink wird die Stadt Bern auf multimediale Weise mit einbeziehen und den Roman zu einem 360°-Erlebnis machen.

Sebastian Klink war langjähriger Mitarbeiter von Frank Castorf und steht somit in der Tradition der legendären Berliner Volksbühne. Diese Tradition trägt er mit seinen Regiearbeiten in eine neue Generation, mit *Der Mann ohne Eigenschaften* ist er das erste Mal in Bern.

Ich würde mich freuen, Sie zur Premiere am 21. September begrüßen zu dürfen! Anmeldungen und Interviewanfragen nehme ich gerne entgegen unter:  
[isabelle.jakob@konzerttheaterbern.ch](mailto:isabelle.jakob@konzerttheaterbern.ch) / 0041 31 329 51 05

Mit herzlichen Grüssen

Isabelle Jakob

---

**ISABELLE JAKOB**

MEDIENVERANTWORTLICHE

Fon +41 (0) 31 329 51 05

[isabelle.jakob@konzerttheaterbern.ch](mailto:isabelle.jakob@konzerttheaterbern.ch)

**DER MANN OHNE EIGENSCHAFTEN**

von Robert Musil

*Regie: Sebastian Klink – Ausstattung Gregor Sturm – Video: Thomas Bernhard – Ton: Janosch Röthlisberger – Dramaturgie: Michael Gmaj – mit: Florentine Krafft, Chantal Le Moign, Marie Popall, Daniela Luise Schneider, David Berger, David Brückner, Nico Delpy, Jonathan Loosli, Stéphane Maeder, Gabriel Schneider, Sebastian Schulze*

Musils Roman gehört zu den legendärsten ungelesenen Werken der Weltliteratur.

Anhand der Figur des Mathematikers Ulrich entwirft Musil ein Tableau der Zerrissenheit der Moderne. Väterliche Beziehungen machen ihn schliesslich zum Sekretär der «Parallelaktion», eines Arbeitskreises für grosse Ideen zum ... Thronjubiläum des Kaisers. Mit der Komik des Retardierens

verlieren sich Musils Figuren in endlosen Diskursen und in Ulrich kommt die Ahnung auf, dass die Gesellschaft am Abgrund des .. Weltkriegs steht. Sebastian Klink, langjähriger Mitarbeiter von Frank Castorf, erzählt nicht nur die Geschichte Ulrichs, sondern auch jene von der Scha.enskrise seines Autors Musil.

**VIDMAR 1, PREMIERE** 21. Sep\* 2018 | Weitere Vorstellungen 26. Sep | 10.\*, 18.\*, 26.\*\* Okt |

15., 16., 24., 28. Nov | 12. Dez 2018 | 08. Jan 2019

\* Einführung 20 Min vor Vorstellungsbeginn | \*\* Publikumsgespräch im Anschluss an die Vorstellung

***Sebastian Klink // Regie***

Sebastian Klink studierte in Berlin von 1996 bis 2002 Philosophie, Theaterwissenschaft und Neue deutsche Literatur an der Humboldt Universität sowie von 2002 bis 2006 Theaterregie an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“. Von 2003 - 2011 war er Gitarrist der Band VOLTRON, ab 2010 folgte ein Festengagement als künstlerischer Assistent von Frank Castorf und Regisseur an der Volksbühne Berlin. Er begleitete ab diesem Zeitpunkt alle Inszenierungen von Frank Castorf und realisierte eigene Arbeiten, wie z.B. *Fatzerfragment* nach Brecht, *Titus Andronicus* nach Shakespeare, die beiden Uraufführungen *Blutsbrüder* nach E. Haffner und *Exodus* von DJ Stalingrad sowie zuletzt im März 2017 *Reise nach Petuschki* nach W. Jerovejew. Als künstlerischer Produktionsleiter arbeitete er für Inszenierungen von Frank Castorf unter anderem am Burgtheater Wien, Schauspiel Stuttgart, Berliner Ensemble (*les Misérables*, Oktober 2017), Schauspielhaus Hamburg (*Der haarige Affe*, Februar 2018) sowie für das Theatertreffen und die Salzburger Festspiele 2018. Seit August 2017 ist Sebastian Klink zudem als freischaffender Regisseur tätig. Seine Inszenierung von Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* feiert im September 2018 am Konzert Theater Bern Premiere. Die Uraufführung von *9 Tage wach* ist seine erste Arbeit am Staatsschauspiel Dresden.

***Gregor Sturm // Ausstattung***

Gregor Sturm studierte Architektur in Berlin, Milano und München. Dieses Studium schloss er 2001 mit einem Diplom ab. Er ist Mitglied der Bayerischen Architektenkammer. Darauf folgte ab 2003 das Masterstudium Bühnen- und Kostümbild an der TU Berlin und jüngst die Weiterbildung Theater- und Musikmanagement an der LMU München. Noch während des Masterstudiums begann er als freier Bühnen- und Kostümbildner zu arbeiten, wie er seit über 20 Jahren in der Architektur und seit fast 30 Jahren als Weinhändler und Berater tätig ist. Als freischaffender Bühnen- und Kostümbildner erarbeitete er über 100 Inszenierungen an mehr als 30 Stadt- und Staatstheatern in deutschsprachigen Raum und Opernhäusern in Europa. Gregor Sturm ist Vorstandsmitglied des Bundes der Szenografen, deutscher Delegierter der OISTAT, Gründungsmitglied des ensemble-netzwerks e.V. und Mitinitiator der weitreichenden Aktion »40.000 Theaterschaffende treffen Ihre Abgeordneten«.

## **Gespräch mit Robert Musil, 30.4.1926**

Der Interviewer: Ihr neuer Roman? Er heisst?

Musil: Die Zwillingsschwester.

I: Zeit?

M: Von 1912 bis 1914. Die Mobilisierung, die Welt und Denken so zerriss, dass sie bis heute nicht geflickt werden konnten, beendet auch den Roman.

I: Was wohl als Symptom gewertet werden darf!

M: Gewiss. Wenn ich dabei den Vorbehalt machen darf, keinen historischen Roman geschrieben zu haben. Die reale Erklärung des realen Geschehens interessiert mich nicht. Mein Gedächtnis ist schlecht. Die Tatsachen sind überdies immer vertauschbar. Mich interessiert das geistig Typische, ich möchte geradezu sagen: das Gespenstische des Geschehens.

I: Wo ist der Punkt, wo sie ansetzen?

M: Ich setze voraus: Das Jahr 1918 hätte das 70jährige Regierungsjubiläum Franz Josef I. und das 35jährige Wilhelm II. gebracht. Aus diesem künftigen Zusammentreffen entwickelt sich ein Wettlauf der beiderseitigen Patrioten, die einander schlagen wollen und die Welt, und im Kladderadatsch von 1914 enden. «Ich habe es nicht gewollt!» Kurz und gut: es entwickelt sich das, was ich «die Parallelaktion» nenne. Die Schwarzen haben die «österreichische Idee», wie sie sie aus den Kriegsjahren kennen: Erlösung Österreichs von Preussen – es soll ein Weltösterreich entstehen nach dem Muster des Zusammenlebens der Völker in der Monarchie – der «Friedenskaiser» an der Spitze. Krönung des Ganzen soll eben das imposante Jubeljahr 1918 bringen. Die Preussen wieder haben die Idee der Macht auf Grund der technischen Vollkommenheit – auch ihr Schlag der Parallelaktion ist für 1918 geplant.

I: Also eine sehr ironisch durchsetzte Materie. Aber ich möchte Sie zuvor nicht danach fragen, sondern lieber: Wie setzen Sie diese Umwelt resp. Umwelten in Bewegung?

M. Zuerst, indem ich einen jungen Menschen einführe, der am besten Wissen seiner Zeit, an Mathematik, Physik, Technik geschult ist. Dieser tritt in das Leben von heute – denn nochmals, mein «historischer» Roman soll nichts geben, was nicht auch heute Geltung hätte. Der also sieht zu seinem Erstaunen, dass die Wirklichkeit um mindestens 100 Jahre zurück ist hinter dem, was gedacht wird. Aus diesem Phasenunterschied, der notwendig ist und den ich auch zu begreifen suche, ergibt sich ein Hauptthema: Wie soll sich ein geistiger Mensch zur Realität verhalten? Dem stelle ich eine Gegenfigur gegenüber: den Typus des

Mannes grössten Formats und oberster Welt. Er verbindet wirtschaftliches Talent und ästhetische Brillanz zu einer sehr merkwürdigen und bezeichnenden Einheit. Nach Österreich kommt er aus Berlin, um sich zu erholen – in Wahrheit aber, um in aller Stille seinem Konzern die bosnischen Erzlager und Holzschlagungen zu sichern. Im Salon der «zweiten Diotima», der Gattin eines Präsidialisten, des Repräsentanten der altösterreichischen Weltbeglückung stösst er auf diese Frau. Zwischen beiden entwickelt sich nun ein «Seelenroman», der im Leeren enden muss.

Zugleich trifft der junge Mensch anlässlich eines Sterbefalles im Haus seiner toten Eltern seine Zwillingschwester, die er bisher nicht kannte. Die Zwillingschwester ist biologisch etwas sehr Seltenes, aber sie lebt in uns allen als geistige Utopie, als manifestierte Idee unserer selbst. Was den meisten nur Sehnsucht bleibt, wird meiner Figur Erfüllung. Und bald leben die beiden ein Leben, das der guten Gemeinschaft einer alten Ehe entspricht. Ich stelle die beiden mitten hinein in den Komplex der «Schmerzen von heute»: Kein Genie, keine Religion, statt «in etwas leben» - «für etwas leben» - lauter Zustände, in denen ich unsere Identität äonisiere. Aber Bruder und Zwillingschwester: das Ich und das Nicht-Ich fühlen den inneren Zwiespalt ihrer Gemeinsamkeit, sie zerfallen mit der Welt, fliehen. Aber dieser Versuch, das Erlebnis zu halten, zu fixieren, schlägt fehl. Die Absolutheit ist nicht zu bewahren. Ich schliesse daran, die Welt kann nicht ohne das Böse bestehen, es bringt Bewegung in die Welt. Das Gute allein bewirkt Starre. Ich gebe dazu die Parallele mit dem Paar: Diotima und Wirtschaftsheld. Würde er keine Geschäfte machen, könnte er keine Seele haben; nicht wegen des Geldes, das man braucht, um sich eine leisten zu können, sondern weil das Heilige ohne das Unheilige ein regloser Brei ist. Auch diese Zweiheit ist bedingt und notwendig. Die Erzählung läuft dann weiter, indem ich den Kernkomplex: Liebe und Esktase von der Wahnsinnsseite her aufrolle durch eine von der Erlösungsidee Besessene. Die Geschehnisse spitzen sich zu einem Kampf dem Alumnus eines neuen Geistes und dem Wirtschaftsästheten zu. Ich schildere da eine grosse Sitzung, aber keiner von beiden erhält das Geld, das zu vergeben ist, sondern ein General, Vertreter des Kriegsministeriums, das ohne Einladung einen Delegierten entsandte. Das Geld wird für Rüstungen aufgewandt.

Was gar nicht so dumm ist, wie man gewöhnlich glaubt, weil alles Gescheite sich gegenseitig aufhebt. Aus Opposition gegen eine Ordnung, in der der Ungeistige die grössten Chancen hat, wird mein junger «Held» Spion. Sein spielerisches Interesse ist daran beteiligt und auch sein Lebensinhalt. Denn das Mittel seiner Spionage ist die Zwillingschwester. Sie reisen durch Galizien. Er sieht, wie ihr Leben sich verliert und auch seines. Der junge Mensch kommt darauf, dass er zufällig ist, dass er seine Wesentlichkeit erschauen, aber nicht erreichen kann. Der Mensch ist nicht komplett und kann es nicht sein. Gallertartig nimmt er alle Formen an, ohne das Gefühl der Zufälligkeit seiner Existenz zu verlieren. Auch ihn, wie alle Personen meines Romans, enthebt die Mobilisierung der Entscheidung. Dass Krieg wurde, werden musste, ist die Summe all der widerstrebenden Strömungen und Einflüsse und Bewegungen, die ich zeige.

I: (fasziniert von der Grösse der Konstruktion, vermag in der Raschheit, zu der sein Amt verpflichtet, nur zu stammeln) Müssen Sie da nicht noch eine ganz grosse Anzahl von Hauptpersonen haben, um einen solchen Kreis ziehen zu können?

M: Ich kome mit etwa zwanzig Hauptpersonen aus.

I: Und fürchten Sie nicht bei der Struktur Ihres Romans das Essayistische?

M: Ich fürchte es schon. Ebendarum habe ich es durch zwei Mittel bekämpft. Zuerst durch eine ironische Grundhaltung, wobei ich Wert darauf lege, dass mir Ironie nicht eine Geste der Überlegenheit ist, sondern eine Form des Kampfes. Zweitens habe ich meiner Meinung nach allem Essayistischen gegenüber ein Gegengewicht in der Herausarbeitung lebendiger Szenen, phantastischer Leidenschaftlichkeit.

I: Trotzdem Ihr Roman seinen Personen nur den Kopfsprung in die Mobilisierung als Ausweg lässt, glaube ich ihn nicht als pessimistisch ansprechen zu sollen?`

M: Da haben Sie recht. Im Gegenteil. Ich mache mich darin über alle Abendlandsuntergänge und ihre Propheten lustig. Urträume der Menschheit werden in unseren Tagen verwirklicht. Dass sie bei der Verwirklichung nicht mehr ganz das Gesicht der Urträume bewahrt haben – ist das ein Malheur? Wir brauchen auch dafür eine neue Moral. Mit unseren alten kommen wir nicht aus. Mein Roman möchte Material zu einer solchen neuen Moral geben. Er ist Versuch einer Auflösung und Andeutung einer Synthese.

I: Wo ordnen Sie Ihren Roman in die zeitgenössische Epik ein?

M: (taumelt wie unter einem gutplatzierten Kinnhaken und hat nur noch die Kraft, zu sagen): Erlassen Sie mir die Antwort.

I: (beharrt darauf und beginnt auszuzählen, in der Hoffnung als «Vertreter der Presse» im Finish zu siegen. Aber)

M: (der Champion der geistigen Boxkämpfer schlägt den Interviewer knock-out) Wo ich meinen Roman einordne? Ich möchte Beiträge zur geistigen Bewältigung der Welt geben. Auch durch den Roman. Ich wäre darum dem Publikum sehr dankbar, wenn es weniger meine ästhetischen Qualitäten beachten würde und mehr meinen Willen. Stil ist für mich exakte Herausarbeitung eines Gedankens. Ich meine den Gedanken, auch in der schönsten Form, die mir erreichbar ist.

Interview: Oskar Maurus Fontana